

an meine kahlköpfigen Mitbrüder, und sie werden mit mir sagen, daß die größte aller Freiheiten die ist, die man sich gegen ein kahles Haupt herausnimmt.

Die Wittwe Badgery schien mich gar nicht gehört zu haben und rührte sich — sie stand bei dem Thränenfall gerade über mich gebeugt, ebenfalls nach dem Feuerrost sehend — keinen Zoll breit von der Stelle. „Ich will nicht, daß Sie über meinem Kopfe weinen, Madame!“ schrie ich, noch ärgerlicher als vorher.

„Dieses war sein Ankleidezimmer,“ sagte Frau Badgery, vertieft in traurige Betrachtungen. „Wenn ich daran denke, wie ganz besonders eigen er mit seinem Rasirwasser war! Stets mußte es in einem kleinen Zinntöpfchen gebracht und genau auf diesen Fleck gestellt werden!“ Sie fing wieder an zu seufzen und zu stöhnen.

Wenn ich eine Frau, und Madame Badgery ein Mann gewesen wäre, so hätte ich es bis zum Aeußersten getrieben, um mein Hausrecht geltend zu machen, und wäre es durch körperliche Stärke gewesen. Aber unter solchen Umständen konnte ich meinen Aergers nur durch einen Blick ausdrücken. Dieser Blick blieb — kein Wunder — ohne Erfolg. Wie konnte ich auch Erfolg von einem Blick bei einem so verschleierten Weibe erwarten!

Ich trat in ein anderes Zimmer und schloß schnell die Thüre hinter mir. Im nächsten Augenblicke hörte ich das Rauschen des Kreppkleides von außen, und die bedeckte Stimme der Frau Badgery sprach ganz wehmüthig durch das Schlüßelloch.

„Bedenken Sie denn dieses Zimmer als Schlafzimmer zu gebrauchen?“ fragte zitternd die Stimme. „Aus Barmherzigkeit, thun Sie das nicht! Ich will gehen, aber bitte, bitte, entweihen Sie nicht die Heiligkeit dieses Zimmers! Schlafen Sie nicht hier! Können Sie es irgend einrichten, o dann schlafen Sie nicht hier . . . nicht hier!“

Ich öffnete das Fenster und sah mich nach einem Polizeidiener um, konnte jedoch zu meinem Leidwesen keinen erblicken. Ich schloß daher das Fenster wieder und warnte Frau Badgery im ernstesten Tone, sich nicht um meine Einrichtungen zu kümmern.

„Nicht nur eine Bettstelle,“ sagte ich, „will ich hier haben, sondern auch hier schlafen will ich. Noch mehr, ich gedenke auch hier zu schnarchen!“ — Schnarchen! Frau Badgery war vernichtet und verließ unter Stöhnen die Thür, feierlichen Schrittes die Treppe hinunterschreitend.

Nach einiger Zeit ging ich ebenfalls hinunter.

Hatte Frau Badgery wirklich mein Revier geräumt? Ich sah in den einen Salon. Er war richtig leer. In den andern — ebenfalls leer. Noch ein Zimmer hatte ich zu besuchen; es war das letzte an der Vorhalle. Die Thür war zu. Ganz behutsam öffnete ich und blinzelte hinein. Himmel! In diesem Augenblicke ertönte ein schwacher Schrei, hörte ich das Zusammenschlagen zweier Hände — und da war sie wieder, wieder auf ihrem Feldstuhl, wieder in der Mitte des Zimmers!

„Gnade! — Nicht so, nicht so sehen Sie herein!“ rief Frau Badgery, ihre Hände ringend. „In jeder andern Stube könnte ich's ertragen, aber nicht in dieser. Jeden Montag wurde hier gewaschen — o! — und er war so schwer mit seiner Wäsche zufriedenzustellen. Niemals konnten die Waschfrauen seine Kragen genug steifen. Ach, wie oft, wie oft steckte er seinen Kopf da herein, gerade so wie Sie, und sagte nach seiner freundlichen Weise: „Mehr Stärke! Mehr!“ Und wie drollig war er stets . . . wie sehr, gerade in dieser lieben kleinen Stube!“ —

Ich sagte nichts. Diese Situation ging über meinen Horizont. Mit der Thür in der Hand stand ich da, als wollte ich ihr Platz zum Hinausgehen machen. Mein Plan gelang. Sie stand auf, seufzte, legte den Feldstuhl zusammen, ging nach der Thür, sagte plötzlich, indem sie sich noch einmal umsah: „Theurer, theurer Raum!“ und verschwand unter Seufzen in den Schattengängen des Gartens.

„Wagt es noch einmal, sie hereinzulassen!“ sagte ich wüthend zu meiner alten Haushälterin, die sich zitternd verbeugte. Zufrieden mit mir selbst und meinem Betragen der Frau Badgery gegenüber verließ ich nach diesen harten Prüfungen meine neue Wohnung.

Den folgenden Tag schickte ich die Möbeln hin. Der auf dem ganzen Erdkreis am Wenigsten schützende Gegenstand ist ein Haus, in das man im Beariff steht, einzuziehen. Die Thüren müssen offen stehen. Und hat man noch so viele Dienstleute, so kann man sich auf sie als Schildwachen nicht länger verlassen, als man selbst, den Vortrab bildend, am Eingange steht. Der Wirrwarr des Einziehens demoralisirt den festesten Charakter, und eine gut bewachte Stelle existirt im ganzen Hause nicht. Wie das Einbringen ausgeführt wurde, weiß ich nicht; — aber Thatsache ist es: mit meinen Möbeln zog auch Frau Badgery mit ein.

Ich besitze eine schöne Auswahl Kupferstiche alter Meister und wurde, als ich eben eine Venus